

Ist das Unterrichten? Unterricht durch Nicht-Unterrichten

Falko Peschel

Immer wieder stellen Lehrer in ihrer tagtäglichen Praxis fest, dass »Unterrichten« nicht funktioniert. Auch die Lernpsychologie kommt immer mehr dahinter, dass es zwischen Lehren und Lernen keinen direkten Zusammenhang gibt. Wenn etwas »gelehrt« wird - egal ob durch einen Lehrer oder ein anderes Medium -, heißt das nicht, dass es auch »gelernt« wird. Vielmehr bestätigen immer mehr Forschungsergebnisse die Vermutung, dass das effektivste Lernen eher unbewusst und zufällig erfolgt, eben gar nicht so geplant, wie es die gängigen Auffassungen von Unterricht und Didaktik nahe legen. Wenn das aber so ist, dann müssen wir andere Formen von Unterricht und Didaktik suchen. Vielleicht wären Nicht-Unterricht und Nicht-Didaktik ein gangbarer Weg?

Ich bin Lehrer. Vollzeitlehrer. Ich besitze eine Lehrbefähigung. Sogar eine ganz gute. Aber: Ich habe bislang noch niemanden belehrt. So richtig mit Erfolg meine ich.

Laut Dienstordnung soll ich Schüler erziehen und unterrichten. Aber: Ich unterrichte nicht.

Ich kann es einfach nicht. Nein, also können tue ich es schon. Das habe ich sogar schwarz auf weiß. Aber ich möchte gar nicht. Ich glaube, es nützt nicht viel. Auf Dauer meine ich.

Manchmal hätte ich schon Lust. Aber dann stehe ich vor den Schülern und meine Illusionen zerplatzen wie Seifenblasen ... Ich glaube nicht mehr an Unterrichten. Vielleicht habe ich noch nie an Unterrichten geglaubt.

Unterrichten ist eine spezielle Form des Lehrens. Während früher ganz natürlich »das Leben lehrte«, haben dies heute speziell ausgebildete Lehrer übernommen. Lehren und damit auch Lernen sind institutionalisiert worden.

Jemand lehrt, wenn er einem anderen einen geistigen Inhalt direkt vermittelt. Seinen Inhalt. So wie er ihn sieht. Auf seine Weise. Anders geht das gar nicht.

Hat man früher aus augenblicklichem Bedürfnis heraus gelernt, ist dieser Lernanlass heute durch immer umfangreicher werdenden Lehrstoff ersetzt worden. Bevor man offiziell im Leben mitwirken darf, wird man erst einmal auf das Leben vorbereitet. Durch Unterricht. Unterrichtet. Das ist nützlich. Und sichert Wohlstand.

Das Leben ist komplex. Will man das Leben unterrichten, so muss man den viel zu komplexen Lebenszusammenhang elementarisieren. Schülergemäß. Unterrichten ist Didaktik. Und Reduktion. Didaktische Reduktion. Lehrerreduktion.

Der Lehrer hat eine Absicht, einen Plan.

Der Schüler hat keinen Plan. Von irgendwas.

Das Kind lernt »natürlich«. So wie immer. So wie seit seiner Geburt. Es lernt situations- v. Es lernt nach Bedürfnis und Gelegenheit. Es lernt beiläufig. Es lernt ungeplant. Es lernt »incidentell«.

Ich habe mir in den letzten Jahren viel Unterricht angesehen. Sehr viel. Guten und schlechten. Spannenden und langweiligen. Modernen und traditionellen. Geplanten und

ungeplanten. Einkanaligen und mehrkanaligen. Kindorientierten und fachorientierten. Differenzierten und undifferenzierten. Geöffneten und geschlossenen.

Umgehauen hat es mich nur einmal.

Aber war das Unterricht?

Es gab keine Arbeitsmitte l. Es gab keine Wochenpläne. Es hat niemand unterrichtet. Alle machten, was sie wollten. Und die Lehrerin, die war einfach nur da. Sie hatte ein hohes Bildungsideal. Und Fragen auf Lager. Gute Fragen. Herausfordernde Fragen.

Die Kinder haben gearbeitet. Un d wie. Geschrieben, gekniffelt, geforscht. Was das Zeug hält. Mit grenzenloser Kraft und Ausdauer. Und immer wieder neue Versuche etwas herauszukriegen. Immer wieder. Ohne Frust.

Ich war platt.

Alles lief wie von selbst. Die Kinder trafen sich im Kreis und teilten den anderen kurz mit, was sie am Tag so vorhaben.

Ohne Unterrichten.

Und dann ging's direkt los. Zusammen oder alleine. Mal hier, mal da. Mit Stift und Papier. Ohne andere Arbeitsmittel. Ohne Pausen. Ohne Spiele. Ohne Show.

Und ohne Unterrichten.

Zum Schluss traf man sich wieder und stellte die Sachen einander vor. Geschichten wurden besprochen, Experimente diskutiert, Mathe -Kniffelaufgaben ausgetauscht.

Und immer noch kein Unterrichten.

Die Kinder waren weit. Sehr weit. Es gab keine Schranken. Und keine Ehrfurcht vor schwierigen Aufgaben. Wie machen die Kinder das?

So ganz ohne Unterricht?

Ich hab's dann auch versucht. Erste Klasse. Ohne Lehrbücher, ohne Arbeitsmittel. Nur weiße Blätter. Ich hatte Chaos. Meine Nerven lagen blank. Aber die Schüler l ernten. Sie lernten trotzdem. Fast alle lernten gut und schnell. Ein großer Teil hatte den Schuljahresstoff schon im Herbst ziemlich klar. Der Rest so zum Halbjahr. Bis auf zwei. Aber das hat andere Gründe.

Die Kinder brauchten mich. Als Feedback und Bestätigung. Als Bildungsideal. Als Fragenden. Als Herausfordernden. Nicht als Lehrer. Sie brauchten mich nicht zum Lehren. Und nicht zum Belehren.

Das konnten sie viel besser selbst. Sie lernten so, wie sie es schon seit sechs Jahren machten:

Viele beiläufig, so ganz nebenbei. Einige schwer gegeneinander wetteifernd, andere mit glühendem Interesse für die Sache. Wieder andere eine Zeitlang viel und intensiv, dann wieder wochenlang gar nicht. Manche waren superfleißig, andere stinkfaul. Sie alle können den Stoff. Ohne Probleme. Keine Legasthenie, kein Zehnerübergangsproblem.

Warum auch?

A. ist Spätaussiedlerin. Sie wollte in den Schulkindergarten. Ich überredete sie zur ersten Klasse. Nach sechs Wochen hatte sie das erste Schuljahr intus. Einschließlich Schreibrschrift. Sie hatte einfach nichts Besseres zu tun.

L. kommt aus dem Schulkindergarten. Ich lasse ihn in Ruhe. Vollkommen. Bis heute. Er macht keine Hausaufgaben. Er macht nie das, was andere machen. Er macht immer nur »sein Ding«. Er ist immer beschäftigt. Seine Brüder hatten Schulprobleme. Er kommt gerne. Leistungsmäßig könnte er schon im zweiten Schuljahr sein. Aber da müsste er dann ja richtig lernen.

G. kam zu Weihnachten. Seine Vorgeschichte las sich wie ein Horrroman. Alles, was er konnte, war »die Klasse aufmischen«. Stand da. Schwarz auf weiß. Er sollte zu Hause in seiner Wohngruppe auf einen Platz in der E-Schule warten. Der Chef holte ihn trotzdem zu uns.

Ich merke ihn nicht sonderlich. Er tut nie was. Er kann trotzdem alles. Er lernt ohne zu arbeiten. Vielleicht ist er einfach nur zu intelligent für Unterricht.

B. ist winzig klein und zerbrechlich. B. denkt. B. denkt anders als andere. B. entwickelt Strukturen. B. rechnet Folgen. $1+1=2$, $2+2=4$, [...], $4096+4096=8192$... Schon ganz zu Beginn des ersten Schuljahres. Er behält alles. Er bekommt alles mit. Egal von wo. Er ist ungleich intelligenter als sein Lehrer. Er könnte viel mehr. Aber er bekommt nicht genügend Input. Vielleicht sollte er auf eine Sonderschule?

M. lernt nicht. Ist M. nicht schulreif? Es wird vorsichtshalber eine Rückstellung beantragt. M. kann sich gut selbst beschäftigen. Aber nicht mit Lernsachen. Nicht so wie die anderen. Im Herbst sieht M. Schreibrschrift. Das will sie auch machen. Ich sage ihr, dass sie zuerst schreiben und lesen können muss. Am nächsten Tag kann sie schreiben und lesen. Mathe interessiert sie leider nicht.

Es wäre noch so viel zu erzählen:

Von M., die ohne Vorkenntnisse am zweiten Schultag schreiben konnte.

Oder von H., die schon nach ganz kurzer Zeit unendlich lange Geschichten mit Dialogen und Spannungsbogen schrieb.

Oder von B. und K., die nach vier Wochen den menschlichen Körper innen und außen detaillierter beschrifteten als andere nach vier Jahren.

Oder von K., der nur schreiben kann, wenn er seiner Tante schreiben will.

Oder von L., der zwar alles kann, aber unzufrieden ist, weil er selbst nichts Richtiges auf die Reihe bekommt, was er zu Hause vorzeigen kann.

Oder von R., die mir erklärte, dass sie eine Zeitlang immer lieber schreibt und dann mal wieder lieber rechnet, immer so hintereinander. Und dass sie merkt, wie jetzt das Rechnen so in ihren Kopf reinght und sie gar nicht mehr so dabei denken muss. Und darum lernt sie jetzt.

Oder von M., die schon so weit war und die ganz plötzlich aufhörte zu lernen, weil man ihr sagte, daß man nichts lernt, wenn man nur immer das macht, was man will.

Aber es gibt auch G. und K., die nur sehr schwer lernen und gar kein Interesse an Schule haben. Da halte ich es manchmal nicht mehr aus und unterrichte die beiden. Meist können sie danach weniger als vorher. Mehr nie. Glaube ich. Aber ich hab's zumindest versucht? Oder?

Was ich fühle und brauche

Ich leide. Ich vermisse Bücher und Stoffpläne. Ich brauche Ziele. Ich brauche Halt. Ich spüre den >burn -out<. Das, was ich im ersten halben Jahr durchgemacht habe, kann ich guten Gewissens keinem anderen empfehlen.

Plötzlich verstehe ich, warum es Didaktik und Methodik gibt. Warum es Curricula und Lehrgänge gibt. Warum es Stundenpläne und Fachlehrer gibt.

Es geht um die Lehrer. Es geht nur um die Lehrer. Sie brauchen Schutz und Halt.

Ich bin beruhigt. Noch habe ich Kraft. Wegen mir muss keiner geknebelt werden.

Und dann fängt er wieder an Spaß zu machen. Mein Unterricht.

Oder besser: mein Nicht -Unterricht.

Zugegeben, ich hatte es mir ganz ganz anders vorgestellt. Der Unterricht, der mich damals durch seine Einfachheit und Plausibilität so beeindruckt hatte, war vorzeigbar gewesen. Die Atmosphäre stimmte. Alle arbeiteten. Man spürte das Lernen der Kinder.

Das klappt bei mir (noch?) nicht. Es ist oft turbulent und manchmal sogar ziemlich chaotisch. Es gibt Tage, an denen ist die Luft raus. Aber so was von raus.

Dann schäme ich mich, wenn jemand zuguckt.

Es gibt aber auch Tage, da bekomme ich den Mund nicht mehr zu. Ich erlebe Diskussionen, Forscherausstellungen, Theateraufführungen, Leseunterricht und mathematische Kniffelrunden. Alles von den »Kleinen« selbst organisiert.

Dann schäme ich mich für mein Gehalt.

Ich weiß nicht, woran es liegt. Das hat man vergessen mir beizubringen. Dafür schäme ich mich auch.

Was ich nicht brauche:

Ich brauche kein Unterrichten. Bis jetzt nicht.

Ich brauche keine didaktischen Theorien. Nicht solche.

Ich brauche keine Schulbücher. Keine, die belehren wollen. Ich brauche keine Lernspiele.

Keine, die Lernspaß vorgaukeln. Ich brauche keine Arbeitsmittel. Keine, die an meiner Stelle unterrichten. Ich brauche keine Hymnen auf Offenen Unterricht. Nicht immer dieselben.

Was ich brauche:

Ich brauche einen Halt. Einen Halt für mich, nicht für die Kinder. Etwas, was mir hilft, Geduld zu haben. Nicht zum letzten Mittel greifen zu müssen. Nicht unterrichten zu müssen.

Ich brauche endlich ein stützendes Konzept. Ich brauche endlich stützende Ideen für Fragen. Ich brauche Vertrauen in das, was ich sehe. Ich brauche die Kraft, Eltern etwas zu

erklären, was ich selbst nicht verstehe. Die ersten misstrauen dem System schon. Nicht, weil die Leistung nicht stimmt. Nein, weil ihre Kinder lernen, ohne zu arbeiten. Was soll daraus werden? Manchmal weiß ich das auch nicht so genau.

Ich brauche ein stützendes Konzept. Ich brauche stützende Ideen. Ich brauche eine Ausbildung, die mich fachlich und pädagogisch kompetent macht. So dass ich drüber stehe. So dass ich durchblicke. So dass ich reflektieren kann. So dass ich fragen kann. So dass mich jemand versteht.

Ich brauche mehr Vertrauen in die Kinder. Noch mehr. Noch viel mehr. Legal. Mit Rückendeckung. Und ohne Druck. Ohne Druck von außen.

Ich brauche ein Konzept. Ich brauche Ideen. Konzept und Ideen für meinen Unterricht. Konzept und Ideen für meinen Nicht -Unterricht. Nicht -Unterricht ist auch Unterricht. Man kann doch nicht nicht unterrichten. Oder?

Literatur

Peschel, F. (2002) Offener Unterricht - Idee, Realität, Perspektive und ein praxiserprobtes Konzept zur Diskussion. Teil I: Allgemeindidaktische Überlegungen. Teil II: Fachdidaktische Überlegungen, Baltmannsweiler